



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1918

390 (22.8.1918) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-177824](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-177824)

Die Jubelfeier der badischen Verfassung.

Der Festakt im Ständehaus.

Karlsruhe, 22. August.

Aus Anlaß des Verfassungsjubiläums hatte heute unsere Residenzstadt reichen Flaggenschmuck angelegt. Die Verfassungssäule am Verfassungsplatz war besonders geschmackvoll geziert. Am Vorabend des Festes läuteten die Glocken aller Kirchen den Festtag ein. Der Tag selbst wurde eröffnet durch Gottesdienste in den Kirchen der beiden Bekenntnisse. Für die Katholiken fand dieser in der Stephanskirche statt. Es wurde ein feierliches Hochamt gehalten, das Stadtpfarrer Linck gelehrte, Pfarrschreier Baummeister und Kaplan Burkhard assistierten. Der Kirchenchor sang die zweite Messe von Piazard und nach der Messe das Saluum Fac von Palestrina. Im Anschluß daran wurde das „Große Gott“ gesungen. An der Feier nahmen teil: Staatsminister Freiherr von und zu Badman, die Minister Dr. Rheinboldt und Dr. Hübsch, ferner die katholischen Mitglieder der beiden Kammern. Der evangelische Gottesdienst wurde in der Hofkirche abgehalten. Die Festpredigt hielt Prälat D. Schmitthener, Mitglied der Ersten Kammer, über die Lese 2. Moses 15, Vers 13: „Du hast geleitet durch Deine Barmherzigkeit Dein Volk, das Du erlöst hast und hast sie geführt durch Deine Stärke zu Deiner heiligen Wohnung“, und 2. Buch Moses, 17, Vers 15: „Und Moses baute einen Altar und hieß ihn: Der Herr Dein Banner.“ Die Gemeinde sang „Großer Gott“ und der Kirchenchor trug mehrere Lieder vor. In diesem Gottesdienste beteiligte sich das Großherzogspaar, Großherzogin Luise, die evangelischen Abgeordneten der Ersten Kammer und die evangelischen Abgeordneten der Zweiten Kammer.

Nach 11 Uhr versammelte man sich zum Festakt im Ständehaus im Sitzungssaal der Zweiten Kammer. Hierzu hatten sich die Mitglieder der beiden Kammern eingefunden. Die Galerie war besetzt von zahlreichen Männern und Frauen.

Pünktlich um 11.30 Uhr betrat der Großherzog den stattlichen Saal, begleitet von den Hofkammerherren, den Zeremonienmeistern, den Abordnungen beider Kammern der Landstände unter Führung ihrer Präsidenten, dem militärischen Gefolge und den Mitgliedern des Staatsministeriums. Als der Großherzog den Saal betrat, brachte der Zentrumsabgeordnete Kommerzienrat Reubaus ein Hoch auf den Landesherren aus. Bald darauf erschien Großherzogin Hilda in Begleitung der Großherzogin Luise. Der Abgeordnete Red (nass.) brachte ein Hoch auf die Großherzogin Hilda aus, das von den Mitgliedern der Kammer begeistert aufgenommen wurde. Nachdem der Großherzog vor dem Thron aufgestellt genommen hatte, verlas der Präsident der Ersten Kammer,

Prinz Max

folgende Rede:

Durchlauchtigster Großherzog!

Eure königliche Hoheit haben die beiden Häuser der Landstände um sich versammelt, um die Erinnerung zu feiern, daß heute vor 100 Jahren Großherzog Karl dem badischen Lande seine Verfassung gegeben hat.

Das Badische Volk weiß sich eins mit seinem Fürsten in dankbarem Gedenken an diesen guten Tag seiner Geschichte. Staatsmännliches Denken und Staatsmännischer Mut standen hinter dem großen Akt des Vertrauens. Es fehlte damals nicht an absehbaren Erscheinungen und unangenehmen Stimmungen. Die Wälder waren erschöpft und todnude, müde durch die Pflaue. Die großen löhrenden Worte der französischen Revolution: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ waren entwertet durch die Taten derjenigen, die sich als ihre Apostel ausgaben, und diese Entwertung gab allen Anhängern des absolutistischen Systems neue Kraft und ihren Gründen neues Gewicht. Auch im Badischen Lande schloß es nicht an besorgten Bürgern, die den Sprung ins Dunkle nicht tun wollten.

Wer Großherzog Karl und seine Regierung hatten erkannt, daß die Wunden eines so langen und furchtbaren Krieges sich nur schließen konnten, wenn es gelang, die eigenen Hilfskräfte des Volkes durch ein starkes und aufrechtes politisches Leben zu wecken.

Es ist wohlwollend, sich heute die Antworten auf die Thronrede ins Gedächtnis zurückzurufen, welche die I. und II. Kammer dem Großherzog in ihren Dankadressen gaben.

In der Adresse der I. Kammer findet sich folgender Satz: „Unser vereintes Bestreben wird mithin dahin gerichtet sein, daß die Verfassung der Schild der persönlichen Freiheit und des Eigentums und das feste Band werde, das alle Klassen in brüderlichem Verein zu gleicher Verehrung und gleichem Wettstreit für die Sache des Thrones und des Vaterlandes als ungetrennbare Einheit unauf löslich verbindet.“

In der Adresse der II. Kammer heißt es u. a.: daß „die namenlosen Drangsale dieser Zeit den großen Grundgedanken der Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Staatsbürger vor dem Gesetze schufen“.

Zu diesen beiden Grundgedanken werden zwei Forderungen aufgestellt: die immer die Grundlage eines kraftvollen Volksstaates bleiben werden: Die Forderung an den Staat, Achtung vor der Menschenwürde und der persönlichen Freiheit des Einzelnen zu haben, die Forderung an den Einzelnen, sich in Hingabe an das Ganze einzusetzen bis zum höchsten Opfer.

Diese beiden Forderungen scheinen oft in unverständlichen Widersprüche. Jedes Land hat Perioden in seiner Geschichte gekannt, da der überfliegende Drang nach Ungebundenheit des Einzelnen ganze Stände, ja Einzelstaaten von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes abzog. In der Pflege ihrer besonderen Selbständigkeit; und wiederum kennt die Geschichte jeder Nation Regierungen, die glaubten, die Staatsautorität durch einen erzwungenen Gehorsam widerstrebender Untertanen genügend gesichert zu haben.

Wachte dieser Glaube für vergangene Perioden Glückseligkeit haben, heute ist er trügerisch, denn heute enthält die Forderung nach äußerer Kraftentfaltung zugleich die Forderung nach innerer Freiheit. Wie unsere großen Feldherren immer von neuem das Heer zu unerhörter Schwungkraft bereiseten, weil der Opfergeist eines vertrauenden Volkes es durchdringt, so können wir auch im Frieden nur groß und glücklich dastehen, wenn der Staat getragen wird von einem gemeinsamen Volksgefühl, wenn der Deutsche durch seinen freien Willen das allgemeine Gesetz bejaht.

Sch glaube, es ist nicht vermessend, wenn wir mit Befriedigung auf die 100jährige Geschichte Badens als Verfassungsstaat hinweisen als auf eine Probe dafür, daß die beiden Ideale, der Staatsoberkeit und der persönlichen Freiheit mit einander vereinbar sind, nicht nur in Zeiten der großen Erhebung, sondern auch in Perioden ruhiger Entwicklung.

Die gute Verfassung, die 1818 gegeben worden ist, ist es nicht allein, die es uns heute ermöglicht, dieser stolzen Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Mit Recht weist Kant darauf hin, daß wichtiger noch als die Staatsform ihre Handhabung ist und die glückliche Handhabung unserer Verfassung verdanken wir in erster Linie dem Charakter von Badens Fürsten und Volk. Durch unsere ganze Geschichte geht ein Strom der Freiwilligkeit. Unser Verfassungsleben ist bald nach seinen Anfängen für Nachbarn und Fremde vorbildlich geworden. Es hat die Augen von ganz Deutschland ja die der ganzen politisch interessierten Welt auf sich gezogen und die Bedeutung der Badischen Landstände weit über das ihnen nach der Größe unseres Landes zukommende Maß hinausgehoben.

Der Geist des Vertrauens, aus dem die Verfassung gegeben wurde, ist lebendig geblieben in den hundert Jahren, in denen sie erprobt wurde.

Das Werk, das Badens großer Markgraf und Großherzog Karl Friedrich begonnen hatte, unser unergiebiger Großherzog Friedrich I. hat es in seiner fünfzigjährigen Regierung mit schöpferischer Reformgesinnung fortgesetzt und ihm ist die Reformbereitschaft des Volkes freudig entgegen gekommen.

Das badische Volk sieht in Eurer königlichen Hoheit den getreuen Hüter des großen Erbes. Wenn die I. Kammer der Landstände heute ihren Dank für die Vergangenheit darbringt, so bringt sie in gleicher Weise den hoffnungsvollen Wunsch für die Zukunft zum Ausdruck. Es ist nicht deutsche Art, selbstgerecht das Volkströbe zu feiern, ohne an das noch zu Bekommende zu denken. Die Vergangenheit hat gezeigt, wie kostbares Gut das badische Volk an seinem Verfassungsleben besitzt. Sie hat das schöne Wort des Vaters Eurer königlichen Hoheit wahr gemacht, daß zwischen Fürstenrecht und Volksrecht kein Gegensatz besteht.

Für die Zukunft aber dürfen wir das erhebende Vertrauen aussprechen, daß das badische Volk unter der Regierung Eurer königlichen Hoheit und im Zusammenwirken seiner verfassungsmäßigen Vertreter weiter die Bahn eines gesunden Fortschritts auf allen Gebieten menschlicher Entwicklung beschreiten wird, und daß unsere Regierung weiterhin das mutige Vertrauen haben wird, Wege zu weisen, die den Aufstieg und die Mitarbeit aller edlen und wertvollen Volksträfte ermöglichen.

Eurer königlichen Hoheit ist es nicht vergönnt gewesen, die seit dem Regierungsantritt so heilsam begonnenen Friedenswerke fortzuführen. Der Krieg ist gekommen mit seinen herrlichen, unerbittlichen Anforderungen. Er hat Eurer königlichen Hoheit die schwerste aller Aufgaben eines Regenten auferlegt: Ein neues, heiliges Volk durch Not und Leid hindurchzuführen.

Der Krieg hat tief gegraben und Schätze seelischer Kraft in unserem Volke gehoben, die vor dem Kriege mancher Zweifler nur einer heroischen Vergangenheit zutraute.

Aber im Besitze eines jeden Schwerts und langen Krieges sind bisher immer moralische Volkskraftigkeiten einhergegangen. Es wäre vermessend zu glauben, daß irgend eine kriegsführende Nation unberührt bleiben kann. Diese Gefahr droht auch uns. Aber sie kann beschworen werden, wenn die geistigen Führer sich ihrer Aufgabe bewußt bleiben, in Platons Sinn Wächter und Vorgesäte der Volkseele zu sein.

Schlimm stünde es um die Nation, die glaubte, die Fackel der christlichen Gesinnung während des Krieges senken zu dürfen in der Hoffnung, sie nach dem Frieden noch lebendig und stolz erheben zu können. Ein solches Land hätte seinen Posten als Fackelträger der Gerechtigkeit verlor.

In jedem Lande gibt es Demagogen, die diese Sorge wenig kümmern. Da, die feindlichen Regierungen erblicken ihre nationale Aufgabe darin, die Gesinnung des Hasses und der Rachsucht in den Frieden hinüberzuziehen und durch Abmahnungen zu verankern, die aus dem kommenden Frieden eine Fortsetzung des Krieges mit veränderten Mitteln machen sollen. Wäre dies, das wäre ein schlechter Berater der deutschen Nation, der uns aufforderte, uns ein Beispiel an Clemenceau und Lloyd Georges und ihrem Heidentum zu nehmen. Da ist es tröstlich für uns, zu wissen, daß Eure königliche Hoheit, getreu dem großen mütterlichen Vorbild unserer ehrwürdigen Großherzogin Luise, die Aufgabe aller führenden Kräfte in Deutschland darin sehen, die in jahrelangem geistigen Ringen erwählten und erprobten stillen Werts, an die wir im Frieden mit jeder Faser unseres Wesens glaubten, auch im Kriege treu zu bewahren.

Unsere Art und unsere geschichtliche Entwicklung zeigen uns den Weg zu dieser Wächterrolle. Die Verfassung Deutschlands ermöglicht uns die Selbstbestimmung; wir sind nicht gezwungen, in jeder vorübergehenden Aufwallung der Volksleidenschaft, in jedem Auf- und Abwärtsschwanken der Stimmung eine untrügliche Offenbarung des Volkswillens zu sehen, der wir unsere Gewissen zum Opfer zu bringen haben. Raubherrschaft, Lynchjustiz, Boykott Andersdenkender, Pogroms gegen Fremde u. wie die beispielhaften Gewohnheiten der westlichen Demokratien alle helfen mögen, werden heftigst unserem Wesen immer so fremd bleiben wie unserer Sprache.

Es mag sein, daß die Engländer, Franzosen und Amerikaner wirklich an das Zerbröckeln Deutschlands glauben, das ihnen ihre verheerende Propaganda vorspielt. Wir kennen unsere Feinde, wie sie uns nicht kennen und kennen wollen. Wir vermögen zu unterscheiden, darum ist es unsere Pflicht gerecht zu urteilen und nicht zu überhören, wenn gegen Äußerungen niedriger und roher Gesinnung bei unseren Feinden aus der Tiefe ihrer Wälder selbst hornige Abwehr ansteigt.

Selbst die Freiheit des Handels war uns nicht immer gegeben. In jahrhundertelangen Brüderkriegen hatten wir die Periode der Unabwankbarkeit durchzukämpfen und zu überwinden.

Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im Kleinen eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Hat es doch in unserer Geschichte lange Strecken gegeben, da das Zusammenrücken all der stolzen und eigenwilligen Stämme zu einer großen freiwilligen nationalen Einheit so utopisch erschien, wie es heute utopisch erscheint, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die kämpfenden, hassenden und voneinander so namenlos leidenden Völker sich zu jener großen Menschheitsgemeinschaft zusammenfinden, die noch nie gegeben war, die aber aufgegeben ist von dem religiösen Gewissen aller Völker und uns Deutschen noch besonders von unserem nächsten Vater Emanuel Kant.

Könnte doch die Einheit des Deutschen Reiches nur gelingen, wenn der Glaube an dieses Ideal selbst in den ganz verdüsterten Zeiten deutscher Geschichte niemals erlöschen war. So müßten auch diejenigen, die das Ziel des Nihilismus der Völker erschallt im Herzen tragen, nicht den Glauben an ihre große Hoffnung verlieren, mag uns auch die gegenwärtige Gesinnung unserer Feinde das Wort „Liga der Nationen“ noch sehr verdächtig erscheinen lassen.

Nach M. Krieg. In England, Frankreich und Amerika hebt schamloser denn je der Vernichtungswille sein Haupt. Je älter, längst zusammengebrochenen Illusionen tauchen wieder auf. Sie werden wieder zusammenbrechen. Wir haben es nicht nötig, uns zur Einigkeit zu ermahnen. Jede Handlung, jede Rede der feindlichen Regierungen ruft uns zu: Schließt die Reihen!

Der Sturm der unser nationales Leben bedroht, ist schwer und dauert lange. Wer zweifelt daran, daß wir ihn siegreich bestehen?

Die Badische Erste Kammer dankt Eurer königlichen Hoheit dafür, daß sie hier Zeugnis ablegen durfte für den Gedankensinn der Freiheit, wie er in unserer Geschichte lebendig ist. Sie wiederholt bewegten herzlich heute das Gelübnis un-wandelbarer Treue zu ihrem Landesherren. Sie gibt den Gefühlen inniger und dankbarer Verehrung Ausdruck für Eurer königlichen Hoheit erlauchte Gemahlin, die Großherzogin und für Eurer königlichen Hoheit Mutter, die Frau Großherzogin Luise.

Möge Gott der Allmächtige seine Hand schützend halten über Eure königliche Hoheit, über unsere geliebte badische Heimat und das ganze badische Volk!

Präsident Kopf

hielt hierauf vor dem Thron des Großherzogs eine Ansprache, die er mit folgenden Worten schloß: „So können wir denn mit dem Gefühl hoher Befriedigung auf das erste Jahrhundert badischen Verfassungslebens zurücksehen. Wenn der-einst sich die verschiedenen Volksteile, aus denen das badische Land zusammengesetzt wurde, sich schon lange als ein zusammengehöriges Ganzes fühlen und unbefähigt ihrer Unabhängigkeit an das Reich auch in Zukunft ihre badische Eigenart und die einseitige Selbständigkeit Badens ungeschmälert erhalten wissen wollen, so ist dies nicht in letzter Linie die Frucht einer hundertjährigen Zusammenarbeit der landständischen Vertretung des Volkes mit der großherzoglichen Regierung. Leider vollzieht sich der Eintritt in das zweite Jahrhundert der Verfassung in erster, schwerer Zeit. Noch ist der furchtbarste aller Kriege nicht beendet, noch kämpfen die Söhne unseres Landes, eingereiht in die unibertreffliche deutsche Wehrmacht gegen eine Welt von Feinden und schwere Opfer an Gut und Blut stehen uns noch bevor. Aber un-erschütterlich steht im Hinblick auf die bisheriger Großtaten unserer Streitkräfte und die erprobte glänzende Führung ihrer obersten Feldherren unser Vertrauen, daß wir in absehbarer Zeit in weiteren Siegreichen und entscheidenden Schlachten einen ehrenvollen Frieden erzwingen werden, den unsere Feinde uns bisher freudlos verweigert haben. Darum treten wir im Vertrauen auf den Beistand des allmächtigen Gottes mit unerschütterlicher Zuversicht in das zweite Jahrhundert unserer Verfassungslebens ein. Zwar werden wir uns auch noch nach Erkämpfung eines ehrenvollen Friedens nicht bloß in Reich, sondern auch in unserm Bundesstaat vor ungewöhnlich schweren Aufgaben gestellt sehen. Allein wir vertrauen auf die unverwundliche Kraft unseres Volkes und seine im Krieg und Frieden erprobte, von keinem anderen Volk erreichte geistige Kraft. Unter der bewährten Führung Eurer königlichen Hoheit wird auch das badische Volk, dessen sind wir gewiß, sich allen Schwierigkeiten, die da kommen mögen, gewachsen zeigen. Die Zweite Kammer, in deren Namen ich Eurer königlichen Hoheit in dieser feierlichen Stunde in ehrfurchtsvollster Huldigung und dem Gelübnis der Treue entgegenzutreten die Ehre habe, wird an der Lösung der neuen schwierigen Aufgaben freudig mitarbeiten. Möge es Eurer königlichen Hoheit beschließen sein, in einer langen erfolgreichen Regierung auf den Grundfesten unserer bewährten Verfassung das badische Volk in unge störter Friedensarbeit einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Gott schütze und segne Eure königliche Hoheit und das großherzogliche Haus, Gott schütze und segne das badische Volk.“

Hierauf dankte

der Großherzog

durch folgende Ansprache:

Mein lieber Prinz und Vetter, mein lieber Präsident Kopf!

Von Herzen danke ich Ihnen für die erhebenden Worte, die Sie im Namen der badischen Volkvertretung und damit des badischen Volkes an mich gerichtet haben.

Edele Herzen und liebe Freunde! Auch mir ist der heutige Tag ein Tag feierlicher Freude. Mit freudiger Zustimmung gedanke ich des von Ihnen als hochherzig bezeichneten Entschlusses meines Vorfahren, des Großherzogs Karl, seiner bestehenden Tat, durch welche er das badische Volk vertrauensvoll zur Mitarbeit an den Geschicken des Landes aufrief und instand setzte. Nach der grundlegenden und geistigen Arbeit meines Ahnherrn, Großherzogs Karl Friedrich, war die Verfassung der Ausgangspunkt gemeinsamer Arbeit von Fürst und Volk während des nun verfloßenen Jahrhundert zum Wohle unserer Heimat.

Kraftvolles Regieren der zur tätigen Teilnahme am Staatsleben herangezogenen und dadurch zu freier Entfaltung gelangten Fähigkeiten aller Volksteile entsprach und folgte dem Staatsgrundgesetz.

Gewiß sind Meinungsverschiedenheiten und Kämpfe auch zwischen den Ständen und der Regierung nicht ausgeblieben. Aber mit Recht wurde hervorgehoben, wie das gemeinsame Streben, das Beste des Volkes zu finden, und so freiem Ausgleich und zur gesunden Fortentwicklung geführt haben.

So stellt sich unser Staat heute als ein wohlgeordnetes, kraftvolles und blühendes Gemeinwesen dar. Das Volk aber, das in den Grenzen dieses Staates lebt und wirkt, ist ein badisches Volk geworden, ein geschlossenes Ganzes, von besonderer Eigenart, die auch ich liebe und hochhalte.

Unter der Führung meines in Gott ruhenden Vaters, dessen Verdienste um das Land während seiner 55jährigen sorgenvollen Regierung für alle Zeiten unvergessen bleiben, ist Baden mit Hülfe der Vereinerung deutscher Fürsten und Völker zum Deutschen Reich beigetreten. Die Eingliederung des badischen Staates in das Reich hat unserer engsten Heimat des höchsten Schutz und in der Teilnahme an der Gestaltung der Geschichte des ganzen deutschen Volkes eine Erweiterung der staatlichen Aufgaben gebracht, welche die Beschränkungen staatlicher Betätigung durch die Reichsgewalt mehr als auswog.

Der wunderbare Aufstieg des deutschen Volkes mit auch ein solcher unserer badischen Heimat.

Unter großes deutsches Vaterland und in und mit ihm unser Badenland stehen heute in schwerem Kampf um die Erhaltung ihres Daseins und ihrer Freiheit.

Das badische Volk hat in diesem Kampfe sich bewiesen und der Front und hier in der Heimat herzlich begrüßt und in

Aus Stadt und Land.

Regelung des Verkehrs mit Verbandstoffen.

Die Mitteilungen der Reichsbefleidiungsstelle schreiben: Durch Bundesratsverordnung vom 2. Mai 1918 ist die Bewirtschaftung der Verbandstoffe aus baumwollenem Spinnstoff der Reichsbefleidiungsstelle übertragen worden. Die Reichsbefleidiungsstelle hat daraufhin unter dem 30. Mai 1918 eine Bekanntmachung erlassen, wonach 1. die Versorgung der Krankenanstalten und der eine eigene Verbandstoffniederlage unterhaltenen Krankenhäuser mit solcher Verbandstoffe in gleicher Weise durch die Reichsbefleidiungsstelle erfolgt, wie die Versorgung mit baumwollenen gewebten, gewirten oder gestrickten Verbandstoffen, 2. die Bekanntmachung der Reichsbefleidiungsstelle vom 1. Dezember 1917 über baumwollene Verbandstoffe sowie die seither ergangenen Ausführungs-, Ergänzungs- und Abänderungsbestimmungen auf solche Verbandstoffe sinngemäß Anwendung finden. Demgemäß haben die Krankenanstalten und die eine eigene Verbandstoffniederlage unterhaltenen Krankenhäuser ihren Bedarf an baumwollenen Verbandstoffen in gleicher Weise wie ihren Bedarf an baumwollenen Verbandstoffen auf dem von der Landeszentralbehörde vorgezeichneten Wege bei der Reichsbefleidiungsstelle anzumelden und zwar für den Zeitraum, der jeweils von der Landeszentralbehörde bestimmt ist. Der Bedarf für den Zeitraum Oktober 1918 bis März 1919 muß spätestens bis zum 23. August bei der Reichsbefleidiungsstelle angemeldet sein. Für die Anmeldung von Verbandstoffen sowie Vorratshalt ist besondere Vorsehung.

Die Ausdehnung der Bekanntmachung vom 1. Dezember 1917 auf baumwollene Verbandstoffe hat in erster Linie die Wirkung, daß es nunmehr Apotheken, Drogerhandlungen und sonstigen Kleinhandlungen, die Verbandstoffe vertreiben, verboten ist, sowohl baumwollene Verbandstoffe als auch baumwollene Verbandstoffe ohne Entgegennahme einer ärztlichen Verordnung bezug bezuglose abzugeben. Andersfalls machen sie sich strafbar, und zwar kann auf Gefängnis bis zu einem Jahre und auf Geldstrafe bis zu 10.000 Mark oder auf eine dieser Strafen, sowie auf gewisse Nebenstrafen erkannt werden. Verbraucher können demnach baumwollene Verbandstoffe ebenso wie baumwollene Verbandstoffe nur gegen ärztliche Verordnung bezug, Bescheinigung in den Kleinhandlungen beziehen, mit Ausnahme der Krankenanstalten sowie der Großverbraucher von Verbandstoffen (Industrie, Werke, Staatsbetriebe oder dergl.), die als solche von der Reichsbefleidiungsstelle ausdrücklich anerkannt worden sind. Es sind also unter den Verbrauchern von Verbandstoffen beim Verbandstoffe folgende Gruppen zu unterscheiden:

1. Krankenanstalten (einschließlich Vereinslazarette und hängend bewirtschaftete Reservelazarette); Bezug von baumwollenen Verbandstoffen ebenso wie von baumwollenen Verbandstoffen ist nur mit Genehmigung der Reichsbefleidiungsstelle gestattet; jeder andere Bezug z. B. auch gegen ärztliche Verordnung in Apotheken, ist untersagt.

2. Krankenfamilien, die eine eigene Verbandstoffniederlage unterhalten und als Krankenfamilien mit eigener Verbandstoffniederlage von der Reichsbefleidiungsstelle anerkannt sind; Bezug erfolgt in gleicher Weise wie zu 1.

3. Großverbraucher von Verbandstoffen (Industrie, Werke, Staatsbetriebe und dergl.), die von der Reichsbefleidiungsstelle als solche anerkannt sind; der Bedarf ist vierteljährlich bei der Reichsbefleidiungsstelle anzumelden und zwar spätestens bis zum 2. Tage des dem Vierteljahres vorausgehenden Monats; jeder andere Bezug, z. B. gegen ärztliche Verordnung im Kleinhandel, ist untersagt.

4. Approbierte Ärzte (einschließlich Zahn- und Tierärzte); bezug gegen eigene ärztliche Verordnung in der Apotheke oder, soweit sonstige Kleinhandlungen noch Vorräte haben, in diesen; der Bezug aus dem Großhandel oder aus der Fabrik ist unzulässig.

5. Niedere Medizinische Professionen (Heilgehilfen, Hebammen usw.); Bezug gegen Bescheinigung einer der von den Landeszentralbehörden für diesen Zweck bestimmten ärztlichen Stellen gleichfalls in der Apotheke oder in sonstigen Kleinhandlungen, soweit diese noch Vorräte haben.

6. Privatpersonen; Bezug gegen ärztliche Verordnung gleichfalls in der Apotheke oder, soweit sonstige Kleinhandlungen noch Vorräte haben, in diesen. Gewerbliche Unternehmungen und dergl. die für Unfallstationen, Rettungsstellen oder ähnliche Zwecke Verbandstoffe benötigen, können sich von Zeit zu Zeit einen angemessenen Vorrat durch einen Arzt verschreiben lassen (Krogerverbraucher, s. oben).

Krankenfamilienmitglieder und Krankenfamilienärzte beziehen die Verbandstoffe gegen förmliches Rezept in der Apotheke oder in solchen Drogerhandlungen, denen Verbandstoffe und Verbandstoffe von der Reichsbefleidiungsstelle zur Lieferung an Krankenfamilienmitglieder und Krankenfamilienärzte zugewiesen sind, vorausgesetzt, daß sie nicht aus einer eigenen Verbandstoffniederlage der Krankenfamilie bezogen werden. Selbstverständlich darf die eine eigene Verbandstoffniederlage unterhaltende Krankenfamilie sich nicht außer den ihr von der Reichsbefleidiungsstelle zugewiesenen Verbandstoffen auch noch solche durch ihre Ärzte gegen förmliches Rezept verschaffen. Die Kleinhandlungen beziehen ihre baumwollenen Verbandstoffe und jezt auch ihre baumwollenen Verbandstoffe nur durch Vermittelung des Verteilungsweges der Reichsbefleidiungsstelle für baumwollene Verbandstoffe. Die Anmeldung des Bedarfs erfolgt vierteljährlich und zwar für den Zeitraum Oktober-Dezember bis spätestens 2. September, Januar-März bis spätestens 2. Dezember. Die Krankenfamilien haben ihren Bedarf an Verbandstoffen bei der Reichsbefleidiungsstelle bereits angemeldet und werden auf deren Veranlassung durch Vermittelung

der Vereinigung der Verbandstoff-Fabrikanten von den Verbandstoffhändlern beliefert. Fabrikanten und Großhändler, die nach Bestände an baumwollenen Verbandstoffen haben, sind verpflichtet, diese der Reichsbefleidiungsstelle zur Verfügung zu stellen, andernfalls machen sie sich strafbar. Als Strafen kommen gleichfalls in Betracht Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 10.000 Mark oder eine dieser beiden Strafen, sowie gewisse Nebenstrafen. Dagegen dürfen für ihre Bestände an Verbandstoffen nach an den Kleinhandel veräußert. Verbandstoffe aus Krepp-Papier, Papiergarn-Gewebe oder sonstigen Jute Stoff, sowie Zellstoffstoffe sind in freiem Handel zu beziehen. Den Verbrauchern muß nachgezeigt werden, welche Verbandstoffe und -watte an Stelle baumwollener zu verwenden, soweit es irgend möglich ist. Es wird darauf hingewiesen, daß die Herabvermittlung von Rohstoffen überhaupt nicht mehr herstellbar ist, sondern allgemein die Verwendung von Papiergarn-Gewebe verlangt. Gleiches gilt auch für Kompressionsbinden, die neuerdings die Reichsbefleidiungsstelle aus nicht mehr herstellbar ist, sowie für Stützbinden und namentlich Gipsbinden. Alle diese Binden lassen sich in den meisten Fällen durch Papiergarn-Gewebe ersetzen, größtenteils auch schon durch Krepp-Papierbinden, mit oder ohne Anlag von Papiergarn-Gewebe.

Grundsätze für die Gewährung der Fliegerzulage während des Krieges.

Das Kriegsministerium gibt wie folgt bekannt:

I. Die Fliegerzulage wird a) entweder fortlaufend in Monatsbeträgen von 150 RM, b) oder in Tagesbeträgen von 3 RM, gewährt.

II. Die Fliegerzulage zu I. ist zulässig für a) das zur zweckentsprechenden Verwendung der einzelnen Fliegerarten benötigte und in entsprechenden planmäßigen Stellen lebende Flieger-Belegungspersonal, b) das in der Ausbildung befindliche Flieger-Belegungspersonal während der Fliegerausbildung, c) das in planmäßigen Stellen stehende militärische Belegungspersonal und d) das nach Maßgabe der §§ 2, 1 Abs. 2, 16, 1, 71 und 72 der R.-V.-B. in überplanmäßigen Stellen verwendete Personal sofern es wie das unter a) und c) bezeichnete planmäßige Personal eingesetzt wird und die überplanmäßige Stelle nicht in Nebenbesatz übernommen ist. Zu den entsprechenden Stellen im Sinne des Vorkommens zählen neben den Fliegerführern und Beobachtern auch 1) die bei mobilen und immobilen Fliegerverbänden in anderen als Fliegerführer- und Beobachterstellen befindlichen Offiziere, sofern durch die Stellenbeschreibungen vorgegeben ist, daß die betreffenden Stellen mit ausgebildeten Fliegerführern oder Beobachtern zu besetzen sind, weil die Ausbildung der einzelnen Fliegerarten sonst noch erforderlich ist, 2) das zur Besetzung der einzelnen Fliegerarten sonst noch erforderliche militärische Personal (Bordkünstler, Wachdienstschwestern, Rotorenbedienungspersonal usw.) sowie 3) die Lehrer und Schüler für den vorbestimmten Fachdienst. Die Zulage von 150 RM ist nur vorwärts zahlbar und zwar an Gehaltsempfänger nach Monatsbeiträgen.

III. Die Fliegerzulagen zu II. erhalten die nicht unter Ziffer II fallenden Personen für dienstlich erforderliches und dienstlich angeordnetes Fliegen oder Mitfliegen. Der Betrag von 3 RM ist zulässig für jeden Tag, an dem eine Fliegerausbildung tatsächlich stattgefunden hat. Hierzu gehört das Fliegen oder Mitfliegen zur Erhaltung der eigenen Fliegergüte, zur Erprobung der Rotoren, sowie des Fliegens, Funkentelegraphen- und Wachdienstschwestern usw. Bezugs, zur Veranschaulichung der Kenntnis des Geräts und seiner Handhabung, sowie für wissenschaftliche Feststellungen und zur Ausbildung des Fachdienstes bei der Aufstellung des Geräts, soweit sie sich nicht auf der Erde vornehmen läßt. Die Zahlung erfolgt nachträglich und zwar an Gehaltsempfänger monatlich, an Pensionsempfänger nach Monatsbeiträgen.

IV. Bei Kriegsgefangenschaft oder Vermissten ist die Weitergewährung der Fliegerzulage ausgeschlossen.

V. Bei Verwundungen und Gesundheitsstörungen, die auf den Fliegen zurückzuführen sind, wird die Fliegerzulage an das unter Ziffer II fallende Personal nach Maßgabe des Erlasses vom 1. 6. 15 weitergewährt.

VI. Die Zugehörigkeit eines Offiziers zum Fliegerkorps, sowie der Besitz des Fliegers oder Beobachter-Ausweises geben an sich allein keinen Grund dafür ab, dem Betroffenen die Fliegerzulagen zu zahlen.

VII. u. VIII. Alle früheren Bestimmungen, die nach Vorstehendem nicht aufrecht erhalten werden, gelten als aufgehoben.

IX. u. X. In zweifelhaften Fällen darf die Fliegerzulage erst nach eingeholter Entscheidung des Kriegsministeriums gezahlt werden.

Warenschaffsteuer. Die Kaiser. Jg. schreibt halbmonatlich: Der Kauf des Monats August soll die Schlussrechnung zur Warenumschlagsteuer für die Zeit vom 1. Januar 1918 bis zum 31. Juli 1918 abgegeben und gleichzeitig der Steuerbetrag entrichtet werden. Zur Anmeldung verpflichtet ist jeder Gewerbetreibende (auch Bandwirt usw.), der nach seiner gewöhnlichen Schätzung im ganzen Kalenderjahr 1918 voraussichtlich einen Warenumsatz von mehr als 3000 Mark erzielen wird, und zwar auch dann, wenn er bis zum 1. August 1918 noch keine 3000 Mark umgekehrt hat. Die Steuertrübe können bei den Steuerinspektoren, Finanzämtern und Hauptsteuerämtern abgeholt werden. Bis jetzt sind nur wenige Anmeldungen eingegangen. Es ist deshalb zu wünschen, daß in den letzten Tagen bei den Steuerstellen ein großer Andrang von Steuerpflichtigen eintritt und der einzelne auf Abfertigung warten muß, als wenn sich das Geschäft auf die ganz unmittelbare verteilt. Es wird deshalb dringend empfohlen, daß die Beteiligten ihrer Verpflichtung nun ungehört nachkommen.

Die Behandlung des Papiergeldes ist seitens unserer Bevölkerung meistens eine so lässliche, daß man annehmen muß, der größte Teil des Publikums ist der Ansicht, das Papiergeld würde

nach Eintritt des Friedens sehr bald wieder verschwinden und bis dahin würden die bunten Scheine wohl notwendig zusammenfallen. Leider beweisen die zahlreichen Klebstreifen auf den Wertzetteln bereits das Gegenteil dieser Annahme, und wenn sich nicht immer wieder Leute finden, die sich die Mühe nehmen, angerissene oder schon in mehrere Teile zerlegte Scheine wieder zusammenzufügen, so würde es mitunter diese ausgeben und mancher wäre in der fatalen Lage, beim Bezahlen die verschiedenen Hälften seiner Mark- und Zwanzigmarkzettel mühsam zusammenzufügen müssen. Die Frage ist nun, wie ist diesem Uebelstande entgegenzuwirken? Zunächst muß sich das Publikum mit dem Gedanken vertraut machen, daß es auf lange Jahre, vielleicht Jahrzehnte mit Papiergeld zu wirtschaften gezwungen ist. Die Zeiten, wo wir stets einige Goldstücke in der Tasche bei uns führten, werden es bald nicht wiederkehren, und darum ist das bisherige einfache, an Brauch gewohnte Geldscheine für den jetzigen Papiergeldverkehr noch unpraktisch. Größere Geldscheine werden, um sie im Fortmangel unterzubringen, zusammengesetzt, und selbst die kleinsten Markscheine sieht man oft ein- oder zweimal gefaltet dem kleinen Taschen vieler Geldbesitzer entgegen. Daß die Bevölkerung unter dieser Behandlung empfindlich leiden und jezt doch zerschneiden und zerstören, ist ganz natürlich, zumal das verwendete Papier sehr viel zu wässern übrig läßt. Darum ist jezt die dringende Mahnung am Platze: Kehrt Rücklicht auf das Papiergeld, schaffe sich jezt ein Täschchen an, in dem mindestens ein Stück Papier ohne Bruch liegen kann und trotz so dazu bei unsem Papiergeld eine längere Dauer und ein besseres Aussehen zu geben, dem Staats erweist daraus noch der Vorteil, erheblich weniger zerschneidene Scheine umtauschen zu müssen und dadurch Ausgaben zu sparen, die wir an anderer Stelle sehr gut gebrauchen können.

K.K. Sparfame Bauweise. Heber die Ausgaben, die sich der neugegründete Reichsverband zur Förderung sparfamer Bauweise gestellt hat, sprach sich in der „Deutschen Zeitung“ der Geschäftsleiter, Generalstreiter Hans Schaad in Berlin, aus. Der Reichsverband wolle nicht eine umtriebige Bauweise propagieren. Die Ergebnisse des Wettbewerbs, den er ausgeschrieben habe, sollten auf einer vom 2. November bis 8. Dezember 1918 in den Ausstellungsräumen im Zoologischen Garten in Berlin zu veranstaltenden großen Ausstellung „Sparfame Bauweise“ der Öffentlichkeit vorgeführt werden. Der Reichsverband stehe auf allen denen, die jezt bauen wollen oder sich mit dem Bau von Kleinwohnungen für ihre Arbeiter und Angestellten demächst befassen müssen, durch eine Bauberatungsstelle, durch Erteilung von Probestanden und Preisbestimmungen zur Verfügung. Er nehme deshalb an, daß alle in Frage kommenden öffentlichen Körperschaften der Industrie und Landwirtschaft, die Angestellten- und Arbeiterverbände, denen in erster Linie der Erfolg seiner Bestrebungen zu gute kommen wird, ihn auch durch Erwerbung der Mitgliedschaft und durch Zahlung eines Mitgliedsbeitrages unterstützen werden.

Die Leistungen der Kriegspfeiler. Einen Überblick über den Umfang der Kriegspfeiler in Deutschland gibt eine zusammenfassende Darstellung des Reichsstatistischen Amtes für das Ende des Jahres 1917. Es wurden alle Kriegspfeilerleistungen in Gemeinden über 10.000 Einwohner gezählt, im ganzen 2828 Kriegspfeiler. Davon entfielen 1497, also über die Hälfte, auf die allgemeinen Kriegspfeiler, 121 auf „Wohlstandspfeiler“, 620 auf die „Gehilfen“ und 581 auf sonstige Pfeiler. Die Pfeilerleistungen zwischen 20 Bg. bis 1 Mark und darüber für ein Viertel. Sie haben neuerdings langsam die allgemeine Leistungsmenge erreicht, besonders in den Wohlstandspfeilern. Die in die Wohlstandspfeiler Zahl der ausgegebenen Portionen zeigt, wie groß die Zahl derer ist, die von den Kriegspfeilern Nutzen ziehen. Die Kriegspfeilerleistung wird in den größeren Städten verhältnismäßig höher in Anspruch genommen, als in den kleineren. In den Großstädten über eine halbe Million Einwohner entfielen im Jahresdurchschnitt auf hundert Einwohner 10,9 Portionen, in den Städten zwischen 250.000 und 500.000 Einwohner 7,3. Die Zahlen sinken dann in den kleineren Ortschaften auf 6,7 Portionen, 6,1 und 6,2 und nur in den kleinen Städten mit über 10.000 bis 20.000 Einwohner steigt die Zahl wieder auf 7,3. Auch bemerkenswerter sind die Zahlen für die Benutzung in den einzelnen Monaten. Hier zeigt sich in allen Städten eine große Regelmäßigkeit im Leistung und fallen, das zwar gelegentlich härter oder geringer ist, aber fast durchgehends Höhen- und Tiefenpunkte für die einzelnen Monate ergibt. Es ist jezt offenbar das Auf und Ab der Schwierigkeit der Lebensmittelversorgung im Laufe des Wirtschaftsjahres wieder. Kriegspfeiler- und Wohlstandspfeiler im Frühjahr führen zu einer Steigerung der Leistung, der mit dem Einsetzen der jüngsten Gemüte im Juni vorübergehend verringert wird, sich aber im Juli bei verstärktem Wangel noch einmal erhöht. Vom August an unter der Wirkung der Kartoffel- und Getreideernte läßt der Druck erheblich nach. Der besinnende Winter führt aber die Verteuerung wieder stärker der Kriegspfeilerleistung zu während der Dezember offenbar wegen des Weihnachtsfestes wieder schwächerer Verbrauch ausweist.

Markthandlung. Städtische Bohnenmärkte gibt es jezt nur noch bei uns. Dienstag und Mittwoch Nachmittag wurden Bohnen in Mengen von 25 Pfund an Restaurationsausgewogen. Heute nachmittag gibt es dort jedoch ein und morgen wieder Bohnen. Heute gab es auf dem Markt keine Bohnen (wenigstens in den ersten beiden Marktstunden nicht, die wir jeweils zur Unterlage unserer Berichte nehmen). Für Freiluftbeleg, aber nur für ganz wenige, ein paar Juchosen. Tomaten gab es ebenfalls zu 1.- Mark das Pfund. In Budenmischungen kann man sie ebenfalls zu 70 Bg. (Hilfspreis) kaufen. Bileg gab man heute weniger. Kürbismelonen gab es reichlich, bei der Stadt wurden sie zu 15 Bg. das Pfund, im freien Verkehr zu 25.-35 Bg. ausgewogen. Die nach Eberden durtenden sog. „Porker Melonen“ gab es an einer Stelle zu 1,50 RM. das Pfund. Rauhbeeren konnte man zu 1,60 RM.

Neuere Prosa.

1. Armin Steinert „Der Hauptmann“ (D. G. Cotta, Stuttgart und Berlin).
2. Emil Erll „Der Antiochstein“ (E. Staackmann, Leipzig).
3. Rudolf Schickel „Amur“ (Rust Wolf, Verlag, Leipzig).
4. E. S. Gattermann „Der bittere Weg“ (Wander-Verlag, Berlin).
5. Werner v. d. Schulenburg „Antiquitäten“ (Verlag Karl Neuber, Dresden).
6. Werner v. d. Schulenburg „Thomas Dingstode“ (Verlag Karl Neuber, Dresden).
7. Hermann Bahr „Rudiger“ (Joh. Nebel, Rempten i. Nied.).
8. Peter Altendorf „Alta ipso“ (E. Neuber, Berlin).
9. Rudolf Haas „Kathias Trieb“ (E. Staackmann, Leipzig).
10. E. S. Gattermann „Der letzte Bildermaler“ (Alexander Dunder, Weimar).
11. August Supper „Der Herrschel“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).
12. Richard Saxon „Brigitte“ (Verlag-Verlag, München).

Armin Steinert, ein Weidmann, das erst mit dem Erscheinen seines neuen Buches geklärt wurde, hat uns in seinem „Hauptmann“ des vierteljährlichen Kriegsbuch geklärt. Statt ebenfalls in der Unmittelbarkeit des vor uns blühenden Lebens, Schlacht und einfach die Handlung; frei von jeder nicht unbedingt erforderlichen Ausschmückung die Sprache, stark und schön — diese oft mißbrauchten Worte sind hier am Platz. Auch Erlls „Antiochstein“ ist ein Kriegsbuch. Von viel leichterem Prägung allerdings. Der Heldenweg der Schlachten ist hier nur Gedämpft zu spüren; gefüllt gewissermaßen durch die Seelen zweier Dolmetscher. Kann man, dem Standpunkt des Lesers aus, Steinerts Werk ein Erlebnis — Buch nennen, so gehört Erlls Roman zu der Kategorie der Unterhaltungsepisoden.

Ein großer Schritt von diesen beiden Büchern zu Ralfmirs „Schmid“, dem „Mittagessen Dichter“, wie ihn ein Kritiker kürzlich nicht — „und belannte. Nichts ist diesem Dichter verkehrter als Stille und Bescheidenheit. Vom Schicksal oder vom Wirtenschen selbst gepöbelte Kreaturen führen durch das Ruostensbuch „Amur“. Eine Wänterlei vom „Kraftproben“ aus Schicksals Worten verdient eine Übersetzung in „Einspielstimmung“ oder im besten Teil der „Jugend“. Besonders imponiert hat mir im „Amur“ folgende Stelle, die man illustriert vorstellen: „In der Ecke stand eine Lampe. Amur hielt die Spitze in die Lampe, die sie leuchtete, dann ließ er sie der Frau durch die Brust. Seine rechte

Hand schlug einen Säbel in den Hals des Oheims, die Linde rief den Kopf weg, und den der Frau darzuschmeißen, erstickt er einen Lärm, ließ die eisernen Rassen sich drehend drehen und ließ sie auf die Gallerie.“ Sodann ist aus der Sage: „Er schüttelte den Kopf, aber er schlug sie nicht damit nieder.“

Das ist der Stil eines unserer literarischen „Führer“, so kann man nur sagen: Wie tief sind wir gesunken! „Der bittere Weg“ von E. S. Gattermann, gehört zu den Büchern der Woche, die sich einfinden, „eine Neuzeit für Kunst und Wissenschaft heranzutreten zu lassen.“ Lassen wir dem Verlag diese Einbildung; diese Probe konnte mich, trotz der „30 vom Verleger mit der Schere geschlittenen Schattenschilder“ keineswegs von seinen Meistleistungen überzeugen.

Werner v. d. Schulenburgs Roman „Antiquitäten“ ist der zweite Band der Romanreihe „Hamburg“. Ein bedeutender Schilderer und gewandter Kulturhistoriker tritt uns in ihm entgegen. Auch der Roman „Thomas Dingstode“ vermag, trotz mancher Längen, lebhaft zu fesseln.

„Rudiger“ von Hermann Bahr stammt aus des Dichters totholischen Partein, daß er nun wieder einmal debaut, nachdem er manch anderen Platz gewandert ist. Eine Biographische ist dieses Buch, geistreich und anregend wie alles, was der vielgewandte (Wanderer) bisher schrieb. Eine einseitige Persönlichkeit ist (Bahr) nicht, zum Nachteil seines Schaffens. Größes zu schaffen vermag doch allemal nur der, der schon das Größte geschaffen: Sich selbst. Peter Altendorf ist ebenfalls oft geistreich und witzig, aber oft auch anders. „Alta ipso“ enthält manch felnes Wort und viel Selbstvergötterung, die an den überreizten Witzler Kerr erinnert.

Und nochmals ein Sprung zu ein paar Stilleren. Rudolf Haas hat im „Kathias Trieb“ eine Gestalt geschaffen, der man nichts abnehmen kann. Gemüth ist nicht alles in dieser Geschichte eines verbummelten Studenten“ für Bodische bestimmt, aber dieser „Trieb“ ist der übelle doch nicht. Und gleiches kann man von Haas selbst sagen. Viel Sonne und Wanderglück strahlt durch das leichtinnige Buch, und wer selbst Student gewesen, bei dem wird manche Seite anfliegen, wenn er mit Trieb durch seine hellen Tage geht. Hoch Wolfram Geißler hat mit seinem „Erfüllungs-wort“ der letzte Wiedermacher“ starken Erfolg gehabt. In das „Kraftproben“ der Romanreihe führt er uns. Der nur Mondsein und Nachtigallensang in diesem Buch laßt, wird enttäuscht sein. Bei meines Großvaters zu viel, dem der Dichter uns politisch. Das alte Sprichwort „Kürze ist Würde“ möchte man ihn auch jamein im Stammbuch schreiben. Aber es heißt doch ja „Kürze“

Grillen aus den Zeiten, da der Geophanter die Großmutter haben. Ernst und sehr sehr Auguste Supper auf Wirtensbergischen Heimathoden. Stark ausgeprägter Wirklichkeitsinn ein sich mit tiefem religiösen Empfinden zu einer fernbestimmten Persönlichkeitsbildung jeder gleichzeitige Werte empfinden. Entwicklungsgang im besten Sinne ist „Der herrschel“. Der besinnende Hand irrt geordneter Schollen strömt zu uns über. Ein Buch, wie ich es jezt in die Hand legen möchte, der noch gesund ist an Seele und Geist. Still verinnerlicht ist Richard Saxon's „Brigitte“. Daß Stille nicht Schwäche, daß Stille Stärke ist, Stille besser und reinerer Prägung, das möge man an dieser Erzählung auf's neue erkennen. Kathias Trieb, um nur ihn zu nennen, rührend durch's Leben und nicht mehr Baum noch Strauch, weder Wollst noch Abendglocke; alles zerlummt sein von niedrigen Lieben gebildet Fuß. Die Dichter der Stille schreiten ernst und in innerer Festlichkeit durch die Hölle des Tages und prägen, was sie fanden, an zu Werken, die uns erheben und beglücken.

Wissenschaft.

Die Entdeckungen an Nova Aquilae. Von der amerikanischen Sternwarte des Harvard College ist jezt der Bericht eingegangen, daß der neue Stern im Bilde des Adlers, der am 8. Juni entdeckt wurde, bereits vorher von der genannten Sternwarte photographiert worden war, ohne das man jedoch die Aufnahme des neuen Sterns bemerkt hätte. Zum ersten Male wurde Nova Aquilae am 22. Mai 1883 photographiert; damals war er nur von 11. Größe. Noch am 3. Juni 1918 zeigte er nur normale Helligkeit. Am 4., 5. und 6. Juni war der Himmel demselben. Am 7. Juni hatte Nova Aquilae 6. Größe, war also bereits mit bloßem Auge sichtbar. Am nächsten Abend, dem Tage der Entdeckung, war der Stern um eine halbe Größenklasse über die erste Größenklasse hinausgegangen, und am 9. Juni war er noch um eine Größenklasse heller. Durch diese Tatsache ist festgestellt, daß die schnelle Helligkeitszunahme des Sterns sich im Laufe von wenigen Tagen vollzogen hat. Es ist dieser Stern der heißt, der seit Kepler's Stern in Ophiucus vorgekommen ist. Dieser hat sich im Jahre 1604 gezeigt.

Wissenschaftliche Nachrichten. Professor Dr. Max Weber hat den den der Universität zu Wien erhaltenen Ruf als Nachfolger des Professors Willibrodus nicht angenommen. Prof. Dr. Weber wird also nach Göttingen zurückkehren.

Brantieren zu 2— M. das Pfund erhalten. In Gemüsen gab es bei der Stadt Rothau, Weiskraut, Kürbis, Kohlrabi auch sonst...

Fallobst für Marmelade. Eine der wichtigsten Aufgaben der Reichsstelle für Gemüse und Obst besteht, so schreibt Dr. Bosenfeld...

Ein schwerer Schiffsunfall hat sich gestern früh auf der Binger Rade ereignet. Oberhalb der Landbrücke lag im Rhein der für die Bergfahrt bestimmte 821 Tonnen Ladung lassende Schleppkahn „Diana“ aus Raab...

Stimmen aus dem Publikum. Große Empfehlung rief gestern auf dem Plage des Krenzelmarkts am Neckarhafen die Art und Weiße hervor, wie dort die Verteilung von Bienen vorgenommen wurde...

Kommunales. Karlsruher, 21. August. Das städtische Hochbauamt ist bei der Ausführung des Stadtrats vorgeschriebener Prüfung, ob nicht bei der Ausführung von Kleinwohnungen statt Backstein im Hinblick auf die außerordentliche Verteuerung dieses Baustoffes wieder die stützere Lehm- oder Ziegelmauerwerk verwendet werden könnte...

Justus, der Kunstschmied. Roman von Walter Schulz vom Brühl. (Nachdruck verboten.)

„Das ist verdammt geknallt“, bemerkte der Juvakke mit Entsetzen. Er ging ihm gar nicht in den Kopf, mit welcher Schnelligkeit der Professor das kräftige Blatt auf das schlechte Papier gestrichelt hatte...

nungsbücher mit Reihnampfwänden und Kalksandampfwänden errichtet werden.

Meinheim, 21. August. Der Magistrat beschloß in geheimer Sitzung den Beitrag von 5360 000 M., der sich aus den Kriegsteuerzuschüssen einschließlich der Kriegsausgaben für das zweite Halbjahr 1918 ergibt...

Aus dem Großherzogtum.

Weinheim, 21. Aug. Selbstmord durch Erhängen verübte der 33jährige ledige Fabrikarbeiter Jakob Dietrich von hier...

Heltersheim (H. Stoufen), 21. Aug. Bei einer kürzlich hier abgehaltenen Grundstücksversteigerung wurden für die Grundstücke durchgänglich das Doppelte, oftmals das Dreifache des ohnehin recht hohen Angebots erzielt...

Achern, 21. Aug. Ein frecher Diebstahl wurde in einem hiesigen Hotel verübt. Die Diebe hatten drei Tage in dem Hotel gehohnt, ihre Besuche bezahlte, waren aber eines Morgens verschwunden...

K. Reuland bei Bühl, 21. Aug. Ein pilzkranker Lehrer aus Mannheim stellt seit einigen Wochen im Spitzhof des hiesigen Kurhauses beständig Pilze aus, die er von seinen Waldwanderungen heimbringt...

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Reinhardt a. O., 21. Aug. Erzengel u. Neuffer, der frühere Regierungsverwalter der Pfalz, hat seine Anhängerschaft in die Pfalz auch dadurch bewiesen, daß er seine Sommerfrische in diesem von ihm beherrschten Lande zubringt...

Reichenbach, 21. Aug. Eine große Unvorsichtigkeit hat der Inspektionsrat Heinrich Raulfcher, Sohn des Tuchwebers Daniel Raulfcher hier, schwer büßen müssen...

Rodenhausen (Pfalz), 22. Aug. Im benachbarten Rachenbach erschah gestern Nachmittag der verarmte Arbeiter und Wirt Keller die früher bei ihm bedienstete 19jährige Katharina Ruff...

Vom unteren Harzgebirge, 19. August. Die zuseht niedergerungenen Regenschauer und der sofort wieder eingetretene Sonnenschein haben auf die Entwicklung der Reden wie der Trauben einen überaus günstigen Einfluß ausgeübt...

„Ja, sich die meine Skulpturen nur an“, lachte Justus ein wenig gezwungen. „Gleich daneben kannst du sehen, wie so was sein muß.“

„Ja, ja, du bist ja ein Künstler“, sagte er, „aber du bist ein Künstler, nicht ein Handwerker.“

„Er hat gemeint, es war schon der Nähe wert, ‘nen Schoppen Bier auf seine Gesundheit zu trinken“, lachte der Vorleser. Und Gottlieb ein Gedächtnis hinstellen, sagte er: „La—en! Da, hol’ ne Ranne voll, aber eckst, verflucht du, und deinen Vater kannst du dann auch mit heranzubringen.“

„Sie sind der Herr Hammerdahl“, sagte er. „Der Herr Professor hat eben noch Besuch vom Bürgermeister. Ich soll Sie ins Amt führen.“

„Sie eilte vor ihm her, die alte Eisenkette mit dem geschwungenen Schlüssel in der Hand, und im Vorübergehen bemerkte Justus in den breiten Vorhängen eine halbe künstlerische Gegenstände, vor allem Eisenarbeiten und Zeichnungen, die sich bis in die breiten Fensterhaken verloren.“

„Dier ist’s ja wie in einem Museum. Ich hab’ einmal das in Heidelberg besucht“, sagte der junge Mann im Gefühl, daß er nicht ohne ein Wort der Bewunderung an allen diesen Schätzen vorübergehen dürfte, deren Wert er nur ahnte.“

„Ja, es sind kostbare Sachen. Künstler sammeln so was gerne, und wir dürfen es annehmen“, erwiderte er. „Auch mein Vater hat eine große Sammlung von Eisenarbeiten.“

„Der ist wohl auch ein Künstler, Bräulein?“, fragte er, nur um ihr etwas Unangenehmes zu sagen denn er meinte, ja von dem Freunde, woher sie kam.“

„Ja, es sind kostbare Sachen. Künstler sammeln so was gerne, und wir dürfen es annehmen“, erwiderte er. „Auch mein Vater hat eine große Sammlung von Eisenarbeiten.“

„Ich rechne wohl und gesund da, wie seit Jahren nicht mehr. Die Trauben sind größtenteils schon ausgemacht. Reife Pastagtrauben trifft man schon recht häufig an, die Anlostruben gehen rasch der Reife entgegen.“

„Ober-Jangelheim, 20. August. Ein in ganz Rheinhessen bestens bekannter Mann ist am letzten Freitag in der Person des Müllers Herrs Friedrich Schädel im Alter von 83 Jahren gestorben.“

Briefkasten.

Feldgrauer. Ein im Felde errichtetes Testament hat natürlich Gültigkeit. Für die Form sind besondere Erleichterungen zugelassen. (181)

A. D. 178 Feld. Ihre Befragung fällt nicht unter den Gnadenbrief vom 6. Juli 1918. (467)

Gemeiner. Die Unterbringung kommt für Sie nicht in Frage. Die Arbeit hierfür erfahren Sie beim Bezirkskommando, C 7, 5. (468)

Frau Ganna. Nach § 606 B. G. B. kann der Verwahrer, wenn eine Zeit für die Aufbewahrung nicht bestimmt ist, jederzeit die Rücknahme der hinterlegten Sachen verlangen. (469)

H. H. Ihre Anfrage überschränkt den Rahmen des Briefkastens; wir können sie leider nicht beantworten. (470)

G. H. Um den harten Weidmuth zu befehligen, senden Sie den Tabak an, indem Sie ihn in Säcken schütten und jede Schicht handtrocken mit Wasser befeuchten. Der Geruch muß an einem trockenen Ort verflüchtigt und mit Papier bedeckt werden. (471)

D. H. 1. Die Ausbildung zum Himmelspfeiler kann durch Privatunterricht erfolgen. Es bedürftiger sich verschiedener Erfahrungen. (472)

A. E. W. 1. Derartige Zeitungen oder Zeitschriften bestehen nicht. — 2. Angebot und Nachfrage regeln sich durch Benennung des Arbeitsmarktes in den Lokalblättern und die verschiedenen Organisationsstellen für Heimarbeit. (473)

Alter Abonnent A. Wenn Ihr Sohn sein Studium vollenden will, werden seine Fähigkeiten wohl auf das Fach der Mathematik hinweisen. (474)

Ein geborener K. u. F. der Privatier Moritz Amadous R. u. F. hat seit Kriegsbeginn in unserer Stadt wohnt, aber schon vorher das Staatsbürgerrecht erworben hatte. (475)

Ein A. Die Adresse lautet: Prof. Fern Anden, Berlin N, Waisenstraße Nr. 41. (476)

R. Sch. Erfragen Sie ihr Anliegen mal mündlich bei der Versorgungsabteilung des Bezirks-Kommandos in B 7, 8 vor, dort werden Sie eingehende Auskunft erhalten. (477)

Mannheim. Ihr Verhalten ist mit keinem Schulergebot verbunden. Dem Kurator wird wohl ohne weiteres Rat gegeben werden. (478)

U. R. Die Adresse ist und nicht bekannt. Richten Sie Ihre Anfrage an das Anwesenliche Amt, Berlin. (479)

G. H. Nach unserer Auffassung dürften sich die Verhältnisse in den ersten Jahren nach dem Kriege kaum wesentlich ändern; wir würden raten, sich dabei, wenn Sie welche erhalten können, zu beschränken. (480)

S. L. Nach unserer Meinung sind Sie zur Wiederherstellung nicht verpflichtet. Die Sache läßt sich aber im Briefkasten nicht erledigen. (481)

Frau E. U. Es kommt darauf an, welche „Angehörige“ des Ehemannes vorhanden sind. Die näheren Bestimmungen finden Sie in den §§ 1001, 1002 B. G. B. (482)

Ein A. Ihre Anfrage läßt sich durch das insoweit veröffentlichte Gesetz vom 20. Juli 1918 (Anfangssteuerreform) — R. H. 10 — erledigt haben. (483)

„Rein Papa ist Bildhauer. Er hat die Bildhauerschule in Straßburg, und die Leute sagen auch Professor zu ihm. Aber wir sind unter sechs Kinder. Da kann ich nicht so was machen.“

„Das läßt sich begreifen. Aber Sie werden trotzdem sein, wieder in ein Künstlerhaus gekommen zu sein.“

„Freilich, und man weiß hier doch, wer ich bin. Ich bin mehr zur Gesellschaft der Frau Professor. Es kommt jeden Tage eine, die die größte Arbeit tut.“

„Er empfand, daß sie ihm in einem besseren Lichte erschienen wollte, als ein gewöhnliches Dienstmädchen, und daß eine kleine Prozedur mit unterließ. Er meinte, daß ihr „Papa“ ein gelehrter Handwerksmeister war, der den Waden trocken im Gebirge im Reglerquartier die Aufrechterhaltung böhmischer Spielwaren und kleiner Holzwaren herbeibrachte.“

„Oh, ich kann die Arbeiten, die man trocken macht“, sagte er. „Die Waden mit den Klammern drauf, die schönen Salatschüssel, die kleinen Dosenhäuschen, die Tierfiguren und alles das.“

„Sie wußte sehr froh, daß ich den Schmied aus dem Wasser gezogen hab.“

